RESEARCH

Matthias Fritz José Schulze

Nach dem Krieg

Erbe, Erinnerung und Generationenkonflikt in Namibia seit 1990

Springer VS

Nach dem Krieg

Matthias Fritz José Schulze

Nach dem Krieg

Erbe, Erinnerung und Generationenkonflikt in Namibia seit 1990

Springer VS

Matthias Fritz José Schulze
Berlin, Deutschland

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Sommersemester 2020 von der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen angenommen wurde.

„Nach dem Krieg. Erbe, Erinnerung und Generationenkonflikt in Namibia seit 1990“, zugleich phil. Diss. Universität Tübingen 2020.

ISBN 978-3-658-34417-7 ISBN 978-3-658-34418-4 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-658-34418-4

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Eggert
Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Die ersten Worte dieser Arbeit widme ich dem Mann, der mich jahrelang ohne Wenn und Aber unterstützt hat: meinem Vater. Ich danke Dir von ganzem Herzen für deine geduldige Zuhörerschaft, deine ermutigenden Worte in Phasen des Selbstzweifels und dein Mitfiebern kurz vor der Ziellinie. Ohne Dich wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

Dasselbe gilt für die vielen Menschen in Namibia und Südafrika, die mir tiefe Einblicke in ihre Lebenswelt gewährt haben: Ich danke euch von ganzem Herzen für euer Vertrauen, eure Offenheit und eure aufrichtige Freundschaft in allen Lebenslagen. Ohne euch hätte dieses Buch keinen Inhalt. Erst die Essenz eurer Geschichten und Erlebnisse haucht dieser Arbeit Leben ein. Ich hoffe inständig, dass dies gelungen ist und ihr euch beim Lesen an der einen oder anderen Stelle wiederfinden könnt. Für all jene von euch, die zu früh gegangen sind: Ihr seid nicht vergessen! Ons onthou! We remember!

Mein besonderer Dank gilt meinen langjährigen Mentoren und Betreuern Frau PD Dr. Sabine Klocke-Daffa und Herrn Prof. Dr. Roland Hardenberg. Sie haben mich für die Ethnologie begeistert, gefordert und geformt. Mehr noch: Sie haben mich in meinem Weg bestärkt zu promovieren. Frau Klocke-Daffa, ich danke Ihnen für die herzlichen Gespräche in Ihrem Büro und die produktiven Doktorandenkolloquien unter dem Dach des Tübinger Schlosses. Ihr Humor und ihr Scharfsinn hat mich jedes Mal ermutigt, weiterzuarbeiten. Nicht zu vergessen: Ohne Ihr beharrliches Nachfragen hätte dieses Buch bis heute keine Forschungsfrage.

Ein weiteres Wort des Danks gilt meinem besten Freund, einem brillanten Autodidakten. Dein unorthodoxes Denken, deine bohrenden Fragen und deine Fähigkeit, Kompliziertes mit wenigen Worten auf den Punkt zu bringen,

waren von unschätzbarem Wert. Durch unsere stundenlangen Gespräche habe ich Zusammenhänge erkannt und begriffen, die mir zuvor entgangen waren.

Die nötige finanzielle Unterstützung für meine Feldforschungen und der finalen Schreibphase verdanke ich den Stipendien des DAADs, der FAZIT-Stiftung und der Landesgraduiertenförderung der Universität Tübingen.

Die letzten Zeilen dieser Danksagung widme ich meiner kleinen Familie. Ihr habt mir Kraft gegeben, Liebe geschenkt und stets an mich geglaubt.

Vorbemerkung Formalia

In der Arbeit wird nachfolgend eine gemischte Zitierform gewählt. Wissenschaftliche Titel erscheinen im Fließtext in Klammern, während der Verweis auf Interviews, zeitgenössische Primärquelle und Statistiken in Fußnoten erläutert wird. Eigennamen, englische Bezeichnungen und emische Begriffe werden kursiv geschrieben. Die Namen von Interview- und Gesprächspartnern werden in der Regel anonymisiert und daher nur mit Initialen angegeben. Handelt es sich jedoch um Personen des öffentlichen und politischen Lebens oder um Konversationspartner, die ihr ausdrückliches Einverständnis mit der Nennung ihrer Person gegeben haben, werden die Vor- und Nachnamen angegeben. Aus Gründen der besseren Leserlichkeit habe ich alternative Vornamen für meine zentralen Interaktionspartner eingeführt. Außerdem wird in der Arbeit das Begriffspaar Schwarze und Weiße verwendet, um lokale Abgrenzungspraktiken einzubeziehen und dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die Zu- und Einordnung von Menschen entlang der Hautfarbe nach wie vor eine relevante Kategorie sozialer Zuschreibung darstellt. Darüber hinaus wird aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung und Konvention bei Personen die männlichen Substantivformen verwendet. Gemeint sind aber immer beide Geschlechter.

Alle Abbildungen, die in dieser Arbeit vorkommen, sind in den Fließtext eingebunden.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

Teil I Grundlagen: Theorie, Methodik, Reflexion

2 Stand der Forschung 11
2.1 Erinnerungskultur: ein Symptom der späten Moderne? 11
2.2 Gründer und Grundrisse der Erinnerungsforschung 14
2.2.1 Erinnerungsorte: das Modell zum Boom 18
2.2.2 Erinnerungsknoten, Entanglement und die digitale Welt 20
2.3 Kritik und ethnologische Antworten 22
2.4 Kulturelles Erbe 25
2.4.1 Fortschrittseuphorie, Verlustängste, Untergang: die Geburtsstunde des Kulturellen Erbes 25
2.4.2 Kulturelles Erbe: eine definitorische Einordnung 27
2.4.3 Felder Kulturellen Erbes: eine Auswahl 29
2.4.4 Critical Heritage Studies 33
2.5 Heritage und Erinnerung im postkolonialen Afrika 36
2.5.1 Symbolische Dekolonisierung, Emanzipation und Entfremdung 37
2.5.2 Zur dialogischen Natur postkolonialer Heritage-Regime 39
2.6 Erinnerungskulturen und Kulturelles Erbe in Namibia 42
2.6.1 Genozid und Gegendiskurse 43
2.6.2 Anerkennung und staatliche Interventionen 46
2.6.3 Generation und Gedächtnis in Namibia? 47

3 Konzeptualisierung ... 49
3.1 Memory and Heritage – eine funktionale Einheit ... 49
3.2 Von Minderheiten und Individuen ... 50
3.3 Erinnerung als Prozess: Individuen, Gruppengedächtnisse und Generation ... 52
3.4 Zwischen Vergessen und Institutionalisierung: Memory makers ... 55
3.5 Analytische Zusammenfassung ... 57

4 Methodik und Reflexion ... 61
4.1 Stationen eines Forschungsweges: der Anfang ... 61
4.2 Der größere Kontext: Südafrika ... 63
4.3 Letzte Feldforschung: Dichte Teilnahme ... 64
4.3.1 Milieu jumping in einer small society ... 67
4.3.2 Drei Familien, eine frontier society und viele Geschichten ... 70
4.3.3 Mitfahren und mitgehen als Methode? ... 75
4.3.4 Laufend lernen, fahrend verstehen: systematisiertes Mitgehen und Mitfahren ... 78
4.4 Ethnographische Daten ... 80
4.4.1 Gliederung der ethnographischen Daten ... 82
4.4.2 Zentrale Interaktionspartner ... 83
4.4.3 Experteninterviews ... 86
4.5 Digitalisierung, Spiegelmedien und mobile Kommunikationspraktiken ... 88
4.5.1 Digital Divides und Privilegien ... 90
4.5.2 Soziale Medien, Aufmerksamkeit und Soft Leader ... 92
4.5.3 Printmedien, SMS und Soziale Medien: eine namibische Besonderheit? ... 96
4.5.4 Wer liest, wer kommentiert und wo wird diskutiert? ... 98
4.5.5 Eine städtische Öffentlichkeit? ... 101
4.5.6 Hermeneutische und digitale Daten ... 103
4.6 Rolle: weiß, männlich, privilegiert? ... 106
4.7 Zusammenfassung ... 111

Teil II Geschichte und Gegenwart

5 Historische Grundlagen namibischer Erinnerungskulturen 115
5.1 Namibia: fragmentierte Vergangenheit oder entstehende Geschichte? 116
5.2 Das erinnerungskulturelle Paradox: teilende Gemeinsamkeiten 117

6 Namibias doppelte Kolonisierung: 1884–1945 119
6.1 Deutsch-Südwestafrika: ein Platz an der Sonne 120
6.2 Namibia und Südafrika: eine verflochtene Geschichte 123
6.3 Namibia wird Mandatsgebiet des Völkerbunds 126
6.4 Herrschaftskonsolidierung und Teilautonomie 128
6.5 Land und Landlosigkeit in Süd- und Zentralnamibia 129
6.6 Abseits der Polizeizone: der Norden Namibias 131
6.7 Könige, Kriege, Katastrophen 134

7 Diplomatie, Befreiungskrieg und Unabhängigkeit 139
7.1 Stille Reorganisation und die Dialektik des Kolonialismus ... 140
7.2 Die Namibia-Frage und der Widerstand Südafrikas 142
7.3 Das Contract Labour System 144
7.4 Kristallisationspunkte des Widerstands 146
7.5 Der Anfang vom langen Ende: 1959 148
7.6 Die Hochphase der Apartheid: Hendrik Verwoerd und Werner Eiselen 150
7.7 Risse im Imperium: Omugulugwombashe, Lissabon und Havanna 154
7.8 Innenpolitische Zuspitzung in den 1970ern: die Antwort der Apartheid 157
7.9 Die Entscheidung bei Cuito Cuanavale und die UN-Resolution 435 160
7.9.1 Die drohende Selbstzerstörung der SWAPO: Folter und Verliese 161
7.9.2 Waffenstillstand und Gespräche 164
7.9.3 Das Ende der Geschichte? 165

8 Gegenwart im Interregnum 169
8.1 Aus Feinden werden (un)gleiche Mitbürger 169
8.2 Dualität und Exklusion 173
8.2.1 Pragmatismus des Übergangs 175
8.2.2 Die koloniale Konstante 178

8.2.3 Zwei Nationen, ein gemeinsames Dilemma 180
8.3 Das Südliche Afrika im Interregnum 182
8.4 Liminale Erinnerungskulturen 184
8.5 Kontinuum im Wandel 187
8.6 Zusammenfassung 190

Teil III Postkoloniale Heritage Regime

9 Dominante Erinnerungen 195
9.1 Protagonisten und ihre Erinnerungen 195
9.2 Protagonisten-Theorie 197
9.3 Demokratische Spannungsvielfalt 199
9.3.1 Multikulturelle Opposition und ethnische Assoziation 201
9.3.2 Neue Radikalisierungen 203
9.4 Was ist eine Nation? 204
9.5 One Namibia, One Nation: von Einheit zu Diversität 207
9.6 Unity in Diversity: ein schmaler Grad 209
9.7 Alte Konzepte, neue Auslegungen: Tribe, Kultur, Ethnie 210
9.7.1 *Tribalism* oder wie die Nation hungert 216
9.8 Bewahren als Symptom kultureller Verlustängste 217
9.8.1 Phasen des Verlusts 219
9.8.2 Kulturelles Erbe für die Zukunft 221
9.9 Privilegierte Repräsentation 223
9.9.1 Symbolische Dekolonisierung 224
9.9.2 Heritage-Genese: Inwertsetzung als Strategie 226
9.9.3 Erfolge der Inwertsetzung, Herausforderung der Instandhaltung 228

10 Memory Makers und das Milieu de Mémoire 231
10.1 Drei Länder, drei Wege, eine verbundene Geschichte 231
10.1.1 Aufarbeitende Erinnerung und verneinendes Vergessen 232
10.1.2 Patriotische Geschichte in Zimbabwe 233
10.1.3 Ein namibischer Mittelweg? 235
10.2 Symbolische Neukartierung 235
10.3 Ein ‚aufbrausender' Anführer für Namibias neue Erinnerungskultur 236
10.4 Alte Freunde, heroische Ästhetik: Nordkorea und Sam Nujoma 239

10.4.1 Auf Staats- und Museumsbesuch in Nordkorea 240
10.4.2 Bescheidene Anfänge: Karton und Bleistifte 242
10.4.3 Fehlende Ausschreibungen und „special projects“ 245
10.4.4 Geschlossene Vergabe für Namibias neue Denkmäler 246
10.4.5 Ein militärisch-industrieller Komplex 248
10.5 Heroes’ Acre: Blaupause einer hierarchisierten Erinnerungskultur 249
10.6 Zwei Präsidenten, ein Muster: Ikonisierung und Diplomatie 253
10.7 Ein Vergleich zwischen Anführern 256
10.8 Die Beerdigung Toivo ya Toivos: die Verewigung eines Helden 260
10.8.1 Biographische Skizze 262
10.8.2 Anerkennung und Heroisierung 266
10.8.3 Moralische Autorität und Mentor 268
10.8.4 Vordenker und Visionär 270
10.8.5 Souveränität, Sakralität, Vorbild – Krise? 273
10.8.6 Die staatliche Beerdigungszeremonie: ein Heldenbegräbnis 276
10.8.7 Gesellschaft und Hierarchie im Ritual 279
10.8.8 Zusammenfassung: Kollektivverlust 286
10.9 Privilegierte Teilnehmer-Theorie 287

11 Konkurrierende Erinnerungen & Protagonisten 295
11.1 Re-Ethnisierung: Der Fall Bernardus Swartbooi 295
11.2 Vererbte Narben und rastlose Ahnen 299
11.3 Wut und Ungeduld der jungen Generation? 302
11.4 Nationale Wurzeln, globale Strategien 304
11.5 Verkannte Verwandtschaft und doppelte Marginalisierung 306
11.6 Anerkennung, Diskriminierung & Opferkonkurrenz 309
11.7 Zusammenfassung 312

12 Feindliche Erinnerungen & Antagonisten 315
12.1 Prolog: Die rechtzeitige Eröffnung 315
12.2 Das Reiterdenkmal als dialektaler Erinnerungsort 317
12.2.1 Kolonialzeit: Die Einweihung des Reiterdenkmals 318

12.2.2 Die Zwischenkriegszeit: Politischer Elitenwechsel & Kontinuität ... 320
12.2.3 Institutionalisierung während der Apartheid ... 321
12.2.4 Seit 1990: Aufbruch in eine bewegte Zukunft ... 323
12.3 Bad history: Verdrängung und Versöhnung ... 327
12.4 Anerkennung und Empowerment ... 328
12.5 Ein Reiter ohne Pferd ... 330
12.6 Denkmal und Tabu ... 334
12.7 Begehren, Verbot und Grenzüberritt ... 335
12.8 Abseits von Dialektik und Tabu: Aneignungen ... 337
12.8.1 Überlebt haben ... 338
12.8.2 Projektionsfläche und Surrogat ... 339
12.9 Epilog: Der Reiter und die Zukunft ... 340

Teil IV Urbanes Erbe und Generationenkonflikt

13 Alte Muster & urbane Übergänge ... 347
13.1 Heritage als strukturierende Struktur ... 350
13.2 Das Ideal einer entmischten Stadt ... 352
13.3 Rhythmus einer entmischten Stadt ... 354
13.3.1 Das Spannungsfeld zwischen sozialer Produktion und Konstruktion von Raum ... 355
13.3.2 Stabilisierung der Kontaktstruktur ... 358
13.4 Post-Apartheidsstädte oder permanente Apartheidsstädte? ... 359
13.5 Windhoek als urbanes Palimpsest? ... 361
13.6 Windhoek: unveränderbar? ... 363
13.6.1 Zusammenleben in einer „transformed city“ oder die Öffnung der Stadt ... 366
13.6.2 Kriminalität & die Schließung der Stadt ... 370
13.7 Das schwierige Erbe der Rechtsnachfolge ... 372
13.7.1 Alte Gesetze, politische Planungsunsicherheit & wütende Wohnungssuchende ... 374
13.7.2 Die City of Windhoek und die Schuldfrage ... 376
13.8 Affirmative Repositioning ... 378
13.9 Zusammenfassung ... 382

14 Born free? ... 383
14.1 Elders, Ahnen und ein junger Kontinent ... 384
14.2 Ahnen im Ritual ... 387
14.3 Ahnen im Alltag ... 389

14.4 Seniorität als idealtypisches Ordnungsprinzip 392
14.5 Elterliche Strenge und Autorität bei weißen Namibiern 396
14.6 „To them he is a junior“: verlängerte Adoleszenz 397
14.7 Typisierung: Missing or Lost? 400
14.8 Erlebnisgeneration vs. Erzählgeneration 404
14.9 Zusammenfassung 407

15 Konfliktlinien 409
15.1 Junge Parlamentarier und eine despektierliche Jugend 409
15.2 SWAPO: eine nostalgische Elite? 414
15.3 Freiheit und ihre Widersprüche 417
15.4 Die Wut der jungen Generation 419
15.5 Melancholie der Wenigen 422
15.6 Soziale Medien, Soft Leader und affektive Kollektive 425
15.7 Autorität und Drohungen 428
15.7.1 Von der Unmöglichkeit, mitzureden 428
15.7.2 Drohungen und Ermahnungen 430
15.8 Disziplinierung: ‚Respect your elders‘ 434
15.9 Zusammenfassung 437

16 Fazit 439

Literaturverzeichnis 455

Einleitung

1

Es ist früh am Morgen und mein Gast-Großvater und ich laufen durch die weitläufigen Mahangu- und Sorghum-Felder des homesteads. Es ist Erntezeit im Norden Namibias und die Stengel der reifen Perl- und Sorghumhirse ragen über unsere Köpfe (Abbildung 1.1). Die periodisch überschwemmte Tiefebene im zentralen Norden des Landes hat dieses Jahr reichlich Regen erhalten. Es besteht also kein Grund zur Sorge. Alles läuft seinen gewohnten Gang im ländlichen Namibia, denn der Zyklus der Jahreszeiten verläuft in Harmonie mit den Erwartungen seiner Bewohner. Disziplinierte Arbeit steht nun bevor, die nicht nur den weiteren Ernteerfolg bestimmt, sondern die auf Selbstversorgung ausgerichtete Lebensmittelproduktion der dörflichen Gemeinschaften. Obwohl die Sonne bereits aufgegangen ist, hängt die Kühle der Nacht noch über den Ähren. Mein Gast-Großvater trägt eine warme Jacke mit dem Emblem des SWAPO Elders Councils und läuft mit zügigem Schritt voran. Er kennt jeden Winkel seines mehreren Hektar großen Grundstücks. Während er die Halme mit einem schnellen und präzise gesetzten Schnitt abtrennt und sie in seiner linken Hand sammelt, schwärmt er für die Ruhe des ländlichen Lebens. Seit der Unabhängigkeit habe er die meiste Zeit in Windhoek verbracht, und in seiner Funktion als politischer Berater des Präsidenten sei er zwangsläufig an die Hauptstadt des jungen Staates gebunden. Aufenthalte im Norden waren damit beschränkt, und bevor Namibia zu einem souveränen Staat wurde, gab es den Norden nur als einen Ort sehnsüchtiger Rückkehr. Als contract worker während der Apartheid verbrachte er lange Jahre in den Goldminen des Witwatersrand und radikalisierte sich früh gegen die als demütigend empfundene Rassentrennung der zunehmend verhassten Buren. Dem Diktat aus Pretoria trotzend, wechselte er in den Befreiungskampf, kehrte in den Norden zurück und half bei der Organisation des Widerstands. Schon bald stand er deswegen auf den Fahndungslisten der südafrikanischen Polizei und musste über die nahegelegene Grenze nach Angola fliehen. Von da an verbrachte

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

M. F. J. Schulze, *Nach dem Krieg*,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-34418-4_1

er die meiste Zeit seiner politischen Opposition im Exil: Kuba, Ostdeutschland, Angola, Tanzania – um nur einige Stationen dieser wechselvollen Biographie zu nennen. Wie so viele andere afrikanische Freiheitskämpfer seiner Generation wurde er unfreiwillig zu einem Kosmopoliten, denn die ganze Welt folgte dem Rhythmus von Eskalation und Deeskalation eines global gewordenen Konflikts, der kalt und heiß war. Er gehörte zu den Stellvertretern dieser bipolaren Weltordnung und lernte die heiße Seite des Kalten Krieges kennen. Mit über achtzig Jahren erinnert er sich noch lebhaft an seine Zeit in der Befreiungsbewegung SWAPO und wie diese sein Leben und das seiner Comrades prägte: immer auf der Hut sein, den Patrouillen des Feindes entkommen, um jeden Preis überleben, politisch weiter mobilisieren, den Kampfgeist aufrechterhalten, den bewaffneten Kampf planen, Informationen geheim halten, schweigen, wenn man verhört wurde, auf Nachrichten im Radio warten, Nachtlager improvisieren, Verhöre aushalten, Folter ertragen, nach Spionen Ausschau halten, von seiner Familie getrennt sein oder mit Verbündeten aus unterschiedlichen Kulturen zusammenzuarbeiten. Der Unabhängigkeitskampf hat jeden Bereich des eigenen Lebens erfasst, hat das eigene Überleben diktiert und das Sein definiert. Er hat sich als kollektive Erfahrung in die Leben einer gesamten Generation eingeschrieben. Für meinen Gastgroßvater war der liberation struggle nicht nur seine politische Heimat, sondern Kernerfahrung.

Als Namibia am 21. März 1990 unabhängig wurde und damit mehr als 70 Jahre Fremdherrschaft unter Südafrika endeten, feierte die junge Nation ihre Freiheit von institutionalisierter Diskriminierung und Rassentrennung. Seit 1966 befand sich die *South West African Peoples Organisation*, kurz SWAPO, im Krieg gegen den Hegemon des Südlichen Afrikas und verlor Tausende junge Männer und Frauen im Kampf gegen südafrikanische Truppen und die berüchtigte Spezialeinheit Koevoet. Sie wurde mehrfach von Spionen infiltriert, folterte verdächtige Anhänger in den eigenen Reihen und lebte für Jahrzehnte im Exil verschiedener afrikanischer Nationen. Diplomatisch kämpfte sie auf der Weltbühne der Vereinten Nationen gegen eine Mandatsmacht, die ihre Verwaltungsaufgaben nie als Mandat verstand, sondern die territoriale Eingliederung Südwestafrikas von Beginn an anstrebte. Dass mit der UN-Resolution 435 eine Kompromisslösung zur Unabhängigkeit Namibias gefunden wurde, gilt immer noch als einer der größten Erfolge der internationalen Weltgemeinschaft. Gleichzeitig war die südafrikanische Regierung in Pretoria nie uneigennützig, sondern kreierte mit ihrer Kooperationsbereitschaft einen „[…] testing ground for multi-racial democracy in southern Africa“ (**Lehmann** 2011: 143), bevor das südafrikanische Experiment 1994 beginnen konnte. Namibia entwickelte sich seitdem zu einem demokratischen Musterstaat, in dem die neue politische Elite den Ausgleich mit der

Abbildung 1.1 Ein in Ähren stehendes Sorghumfeld zur Erntezeit im Norden Namibias. Die Sorghum bicolor ist eine Zuckerhirse und kann Wuchshöhen von bis zu fünf Metern erreichen. Die Blüten leuchten rot, wenn sie reif sind und werden in einem mehrschrittigen Mahlprozess z. B. zu *Oshifima* – einem Getreidebrei in fester Konsistenz – weiterverarbeitet. (Bild: Matthias Schulze)

weißen Minderheit suchte, nationale Versöhnung förderte und politische Stabilität im Einheits-Slogan propagierte: „One Namibia, One Nation! One Nation, One Namibia!“.

28 Jahre später ist die Euphorie der Anfangsjahre in Namibia verflogen, und in vielen Teilen des Südlichen Afrikas ist es unlängst zu großen Protesten und Unruhen gekommen, die die unveränderte wirtschaftliche Dominanz weißer Siedlergesellschaften kritisieren. In Zimbabwe, das bereits 1980 unabhängig wurde, kam es 2001 zu umfangreichen Enteignungen weißer Farmer. Doch in Namibia sind die Folgen der kolonialen Landnahme nach wie vor unabsehbar – ja die Schatten der deutschen Kolonisierung und der südafrikanischen Apartheid sind nicht verschwunden, sondern sind länger geworden und spitzen sich in einer der größten sozioökonomischen Ungleichheiten zu, die es weltweit gibt. Die

alternde politische Elite Namibias steht unter wachsendem Handlungsdruck und befindet sich gleichzeitig in einer Phase des Übergangs. Die alte Garde, die seit den ersten Stunden des Befreiungskampfes mit dabei war und Namibias Demokratie für mehr als zwanzig Jahre gestaltete, ist in ihren 70ern und älter. Ihre Reihen beginnen sich zu lichten, und gleichzeitig verteidigen sie ihre politische Machtbasis.

Das ist ein Dilemma, denn in der Zwischenzeit ist eine neue Generation erwachsen geworden, die erst nach oder in der Zeit der Unabhängigkeit geboren wurde und euphorisch als *Born Frees* bezeichnet wird. Born free beschreibt den Umstand, dass die erste Nachkriegsgeneration den Erniedrigungen der Apartheid und den Entbehrungen des *liberation struggle* qua Geburt entzogen wurde, die die Traumata ihrer Eltern nicht erlebt, nicht erfahren, nicht gefühlt hat. Es ist dieselbe Generation, die als Hauptadressat erinnerungspolitischer Interventionen gilt und die von älteren Politikern immer wieder zur aktiven Gestaltung einer nach Einheit strebenden und Diversität bejahenden Gesellschaft aufgefordert wird. Eine Generation, für die es kein Gestern, sondern nur ein Morgen in friedlicher Multikulturalität gibt, in der Rassismus ausgelöscht und Ungleichheit in empowerment aufgelöst wurde. Doch die Rhetorik bröckelt, denn dieselbe Generation hat begonnen, unangenehme Fragen zu stellen und auf die Straßen zu gehen. Warum wurde das Land nie umverteilt? Warum ist die sozioökonomische Ungleichheit größer denn je und warum ist die politische Klasse korrumpiert? Sie fordern weitreichende gesellschaftliche Transformation, konfrontieren die Gründergeneration der SWAPO mit der unvollendeten Befreiung des Landes und fordern die nächste Phase des *liberation struggle*: die vollständige wirtschaftliche Emanzipation.

Die sich hier abzeichnende Dialektik zwischen Namibias politischer Elite und der mündig gewordenen *born free generation* ist eines der zentralen Themen meiner Dissertation und wird durch die Frage ergänzt, wie sich die postkoloniale Elite des Befreiungskampfes selbst erinnert und damit zum zentralen Akteur einer mythologisierenden Geschichtsschreibung Namibias wird. Um diese Fragen zu beantworten, gliedert sich die vorliegende Arbeit in drei miteinander verbundene Analysekomplexe: (1) *postkoloniale Heritage Regime, (2) urbanes Erbe und (3) generationale Gedächtnisse.* Im ersten Schritt wird die staatliche Erinnerungskultur des jungen Namibias analysiert, um die symbolische und repräsentative Fundierung des postkolonialen Staates in Abgrenzung zur deutschen und südafrikanischen Herrschaft zu erklären – eine symbolische Dekolonisierung, an der fast ausschließlich alternde Eliten beteiligt waren. In einem zweiten Schritt wird das neu entstandene kulturelle Erbe, das den Sieg über mehr als 100 Jahre Fremdherrschaft feiert, mit den gelebten Realitäten und kolonialen Kontinuitäten in

Namibias Hauptstadt, Windhoek, kontrastiert. Denn ethnisch getrennte Stadtviertel, Townships, informelle Siedlungen und *gated communities* existieren weiterhin oder wie es ein junger Stadtplaner im Interview mit mir ausdrückte: „It's just Apartheid using another tool"[1]. Im dritten und letzten Schritt meiner Arbeit wird der Generationenkonflikt aus Sicht der born frees reflektiert und ihr Rückgriff auf die Geschichte und ihr kulturelles Erbe als *citational practice* untersucht, in der die Vergangenheit referenziert wird, um sie für die Transformation der Zukunft zu mobilisieren und den gesellschaftlichen Status quo zu kritisieren. Dies geschieht oftmals spielerisch, humorvoll und ungezwungen, aber auch in politischer Ernsthaftigkeit, die der französische Vordenker der Dekolonisierung, Frantz Fanon, als generationale Selbstfindung umschrieb: *„Each generation must, out of relative obscurity, discover its mission, fulfill it, or betray it."* (**Fanon** 1963: 206). Die gesamte Arbeit versteht sich somit als ein Syntheseversuch, in dem Erinnerungskultur, kulturelles Erbe und Generationenkonflikte in einem analytischen Rahmen zusammengeführt werden. Welche Einstellungen und Verwerfungen junge Namibier mit ihrem kulturellen Erbe dabei assoziieren, was sie überhaupt als solches begreifen, mit welchem soziokulturell vorstrukturierten Vokabular sie dieses artikulieren und beschreiben, in welchem Maße sie die Vergangenheit als Teil ihrer Lebenswelt einbinden und ob Diskurse über die geschichtliche Selbstverortung Bedeutung genießen, sind noch zu beantwortende Fragen. Wie sich junge Menschen das *Heritage for the Future* aneignen und gleichzeitig ihr Eigenes als sinnstiftende Ressource kreieren und bewahren, eröffnet dabei neue Perspektiven auf *generationale Gedächtnisse*[2], deren Erforschung nach wie vor zugunsten des Kulturellen Gedächtnisses vernachlässigt wurde.

Für meine Dissertation ergibt sich aus diesem einführenden Problemaufriss folgende **Forschungsfrage**:

> *Welche Bedeutung hat die Beschäftigung mit dem politisch-kulturellen Erbe sowie die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte für die born free generation einerseits und die alternde Befreiungsgeneration andererseits für die Herausbildung generationaler Gedächtnisse* im Südlichen Afrika*?*

---

[1] Interview mit Makuire vom 09.03.2018.

[2] In der Erinnerungsforschung hat Jan Assmann die Begriffe des Kommunikativen und des Kulturellen Gedächtnisses etabliert. Während letzteres auf Referenzereignisse zurückgreift, die mitunter mehrere Jahrhunderte zurückreichen und als fester Wissensbestand in den Erinnerungskanon einer Gesellschaft Eingang gefunden haben, hat das Kommunikative Gedächtnis eine limitierte Zeitspanne. Als Faustregel gilt dabei, dass das Kommunikative Gedächtnis bis zu drei Generationen zurückreicht und im intergenerationalen Austausch gebildet wird. Das Kommunikative Gedächtnis sei nach Assmann „gruppenbezogen", „sozial vermittelt" und alltagsnah (**Assmann** 1988: 10–11).

Aus diesem allgemeinen und übergeordneten Erkenntnisinteresse lassen sich vier **Untersuchungsfragen** ableiten, die wichtige Unterkategorien meiner Arbeit bilden:

1. Welche Bedeutung hat der einsetzende Historisierungsprozess des *liberation struggle* Namibias in der Auseinandersetzung zwischen der mündig gewordenen born free generation und der alternden politischen Elite?
2. Inwieweit handelt es sich dabei um einen Konflikt zwischen einer Erlebnis- und einer Erzählgeneration?
3. Wie gehen junge Namibier mit der Rolle um, in Freiheit geborene Nachkommen einer problematischen, mitunter traumatischen Vergangenheit zu sein?
4. Wo und wie artikulieren sich z. B. alternative, informell getragene Diskurse über die eigene Vergangenheit und kulturelles Erbe, die die Lebenswelt[3] von jungen Namibiern berühren? Gibt es z. B. verkörperte Formen kulturellen Erbes unter jungen Erwachsenen?

Diesen Forschungs- und Untersuchungsfragen liegt die Beobachtung zugrunde, dass die Felder *Erinnerungskultur* und *kulturelles Erbe* immer im direkten Verhältnis zu den unterschiedlichen Trägergruppen stehen, von denen sie in vielfältigen Kontexten und mit variierenden Interessen kreiert, benutzt, bewertet, angeeignet und referenziert werden. Aus diesen variablen Nutzungskontexten leite ich **thesenartig drei Funktionen** ab, die kulturelles Erbe in Namibias Erinnerungskultur übernimmt und meine Arbeit konzeptuell rahmt. Kulturelles Erbe operiert dabei auf mehreren Ebenen, die alle aufeinander bezogen sind:

1) als *privilegierte Repräsentation* der alternden politischen Elite, die auf ihr Vermächtnis zurückblickt, dieses materialisiert und den postkolonialen Staat symbolisch konstituiert

[3] Den Begriff Lebenswelt entlehne ich Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns, in der er darlegt, das eine dialektische Trennung zwischen Lebenswelt und System besteht. Die Lebenswelt schließt dabei einen implizit vorhandenen, gemeinsamen Wissens- und Verstehenshorizont ein, über den Menschen in ihrem Alltag intuitiv und selbstverständlich verfügen oder, um es in den Worten Habermas' auszudrücken: „Indem sich Sprecher und Hörer frontal miteinander über etwas in einer Welt verständigen, bewegen sie sich innerhalb des Horizonts ihrer gemeinsamen Lebenswelt; die bleibt den Beteiligten als ein intuitiv gewußter, unproblematischer und unzerlegbarer holistischer Hintergrund im Rücken. […] Die Lebenswelt kann nur a tergo eingesehen werden", (**Habermas** 1988: 348–49).

2) als *„strukturierende Struktur“* (**Bourdieu** 1993), die den Alltag der meisten Namibier überformt
3) als *unvollendete Vergangenheit*, die durch Handlungen und Diskurse der jungen Generation referenziert und damit zu einer Ressource der Kritik wird.

Die Entwicklung dieser drei Thesen fußt auf der Beobachtung, dass die Verwendung des Begriffs Heritage in der wissenschaftlichen Theorie und institutionellen Praxis gleichermaßen unbestimmt, interpretationsoffen und bedeutungsvoll ist. Kulturelles Erbe gleicht einem *floating signifier* aus der Semiotik und Diskursanalyse, wo es als Signifikant ohne Signifikat auftritt. Inhaltliche Leerstellen können mit vielen Bedeutungen belegt werden, obwohl das Konzept, das der Signifikant sprachlich konventionalisiert hat, vage bleibt. Der dadurch entstehende Bedeutungsüberschuss macht Heritage zu einem flexibel einsetzbaren Konzept, das in meiner Arbeit Repräsentation, Struktur und Ressource der Kritik zugleich ist. Mit diesem mehrdimensionalen Kulturerbe-Begriff führe ich nicht nur unterschiedliche Gruppen und ihre Beweggründe in einem gemeinsamen Analyserahmen zusammen, sondern verbinde und organisiere die Arbeit auf struktureller Ebene. Denn neben den einführenden Kapiteln zur Theorie, Methodik und Geschichte orientiert sich der weitere Aufbau dieser Arbeit an den drei Bedeutungsebenen kulturellen Erbes: *„privilegierte Repräsentation“, „strukturierende Struktur“* und *„Ressource der Kritik“*. Jedes dieser thematischen Cluster enthält eine ethnographische Vignette, also die Beschreibung einer inhaltlich verdichteten Episode meiner Feldforschung. Diesem deskriptiven Einstieg folgt in einem zweiten Schritt die Analyse der beschriebenen Situation sowie eine kurze Zusammenfassung des Heritage-Begriffs im jeweiligen Cluster. Von da an folgt es seiner eigenen Ordnung. Während das erste Cluster die Entstehung und Entwicklung des postkolonialen Heritage Regimes in Namibia nachzeichnet, widmet sich das zweite den Kontinuitäten und Verwerfungslinien kulturellen Erbes im sozioökonomischen Raum Windhoeks. Im letzten Teil rückt der Dialog und Konflikt zwischen den Generationen in den Vordergrund und zeigt, wie die junge Nachkriegsgeneration der Born Frees das kulturelle Erbe als Teil ihres Traditionsbestands leidenschaftlich verteidigt. Gleichzeitig fordert sie die alternden Autoritäten heraus, die unvollendete sozioökonomische Transformation der namibischen Gesellschaft abzuschließen und die langen Schatten des deutschen Kolonialismus und der südafrikanischen Apartheid zu überwinden. Dem Schlusskapitel, in dem die wesentlichen Erkenntnisse aus den thematischen Teilen noch einmal in Beziehung zueinander gesetzt und zusammengeführt werden, folgt mein Résumé und ein knapper Forschungsausblick.

Teil I

Grundlagen: Theorie, Methodik, Reflexion

2 Stand der Forschung

Erinnerung, die Aufarbeitung von Vergangenheit, ihre Vermittlung als schützenswert betrachtetes materielles oder immaterielles Kulturgut stehen seit mehr als 30 Jahren im Brennpunkt wissenschaftlicher Forschung (vgl. **Francois** 2009: 23–36, **Winter** 2001: 5–16). In dem 2011 erschienen Sammelband „Heritage, Memory and Identity“ von Helmut Anheier und Yudhishthir Raj Isar argumentieren die Herausgeber, dass alle drei Begriffe inhaltlich und konzeptuell eng miteinander verzahnt sind oder, um es mit den Worten des Historikers Pierre Noras auszudrücken: „[…] the three terms have come to overlap, to the point where they have become all but synonymus“ (**Nora** 2011: X). Natürlich ist diese Aussage Noras rhetorisch zugespitzt, doch seine Beobachtung trifft weiterhin zu. Erinnerung und Kulturelles Erbe sind eng aufeinander bezogene Konzepte, bedingen einander und sind in den vergangenen Jahren immer näher zusammengerückt. Dies liegt vor allem an den ausfransenden Rändern beider Forschungsfelder, die durch immer weiter gefasstere Definitionen, Gleichsetzungen und vermischte Gegenstandsbereiche konturloser geworden sind. Ziel des folgenden Kapitels ist es daher, die interdisziplinär verbundenen Kernentwicklungen innerhalb dieses diversen Feldes skizzenhaft nachzuzeichnen und abschließend Arbeiten zu Namibias und Südafrikas Erinnerungskultur näher zu beleuchten.

2.1 Erinnerungskultur: ein Symptom der späten Moderne?

Um die Jahrtausendwende konstatierte der Historiker Jay Winter einen „Memory Boom“ (2001) in den Geisteswissenschaften, dessen Initialzündung er in der Aufarbeitung des Holocausts und des zivilisatorischen Sündenfalls des Nationalsozialismus verortete. Von dort ausgehend erfasste der Boom alle Bereiche

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

M. F. J. Schulze, *Nach dem Krieg*,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-34418-4_2

gesellschaftlicher Auseinandersetzungen mit Geschichte und wurde zu einem populären, transdisziplinären Forschungsgegenstand. Gerade die akribische Aufarbeitung und Offenlegung des Nationalsozialismus, die öffentliche Erinnerungskultur, der mahnende Umgang mit Stätten der Vernichtung und die immer wieder politisch bekräftigte Verantwortung, sind in ihrem Umfang beispiellos und führten vor einigen Jahren zur Einführung des zweifelhaften Begriffs des „Erinnerungsweltmeisters". Ein Superlativ, der suggeriert, dass sich Deutschland schonungslos mit seinen dunklen Kapiteln der Geschichte auseinandersetzt und die sorgfältige Sezierung seiner Vergangenheit weltweit anführt. Dass das Gegenteil der Fall ist, kann abseits mechanisch wiederholter Erinnerungsrituale und eingeübter Diskurse nachvollzogen werden: im privat bewahrten Innenleben unserer Gesellschaft. So hat der Sozialpsychologe und Erinnerungsforscher Harald Welzer in Zusammenarbeit mit der Historikerin Sabine Moller und der Psychologin Karoline Tschuggnall in einer wegweisenden, interviewbasierten und intergenerationalen Untersuchung zeigen können, wie in Deutschland unterschiedliche Familiengedächtnisse nach der NS-Zeit tradiert wurden. Im Mittelpunkt der erzählten Erfahrungen stehen der eigene Verlust und wiederkehrende Episoden des Leidens. Die eigene Verwicklung mit dem Nationalsozialismus erscheint dagegen als unterdrückte Randnotiz in den Biographien der Großeltern und Urgroßeltern (**Welzer, Moller & Tschuggnall** 2002). Wenn also die titelgebende Schutzbehauptung „Opa war kein Nazi" die vererbten Spannungen im Umgang mit dem Dritten Reich symbolisiert, zeigt die viel beachtete Untersuchung der Literaturwissenschaftlerin Marianne Hirsch, dass es unmöglich ist, ein selbstbestimmtes Leben im Schatten des Holocausts zu führen. Hirsch entwickelt in diesem Zusammenhang das Konzept der *Generation of Postmemory* und meint damit die Weitergabe schwerer traumatischer Erinnerungen von der Eltern- auf die Kindergeneration. Obwohl die Kinder die lebensweltlichen Katastrophen und Tragödien der Eltern nicht selbst erfahren haben, bleiben diese immer präsent und werden zu einem festen, ja essentiellen Bestandteil in den Diskursen, Narrativen und Projektionen des eigenen Selbst – das Trauma wandert mit im Horizont der nächsten Generation (**Hirsch** 2012).

Doch die Bewältigung und Aufarbeitung ambivalenter, ja schmerzvoller Vergangenheiten erfasste nicht nur die deutsche Nachkriegsgesellschaft und ihre Opfer, sondern große Teile der westlichen Welt und wurde zum Ausdruck einer sich selbst bespiegelnden „[…] Kultur moderner Vergangenheitsvergegenwärtigung" (**Lübbe** 2002: 9). Die scheinbar nicht enden wollende ideologisch motivierte, sich selbst steigernde Euphorie, alles zu historisieren, hat der französische Zeithistoriker Henry Rousso als „hantisse du passé", eine „Vergangenheitsbesessenheit" bezeichnet (**Rousso** 1998). Die Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick spricht etwas nüchterner von einem „mnemonic turn" in den

Geistes- und Kulturwissenschaften (**Bachmann-Medick** 2006: 381), während der Historiker und Soziologe Duncan Bell gleich die mnemonische Natur gesellschaftlicher Vergangenheitsvergegenwärtigung anzweifelt und den inflationär-emotionalen Gebrauch dieses Konzepts kritisiert: „Memory', it appears, has today assumed the role of a meta-theoretical trope and also, perhaps, a sentimental yearning" (**Bell** 2003: 65). Die Literaturwissenschaftlerin Svetlana Boym sieht in der anhaltend intensiven Beschäftigung mit erinnerungskulturellen Fragestellungen eine globale Nostalgie-Epidemie (**Boym** 2001). Folgt man ihren Ausführungen, ist die Fixierung auf die Vergangenheit vor allem ein Symptom unserer Zeit, dem ein eskapistischer Abwehrwehrmechanismus zugrunde liegt:

> „In counterpoint to our fascination with cyberspace and the virtual global village, there is a global epidemic of nostalgia, an affective yearning for a community with a collective memory, a longing for continuity in a fragmented world. Nostalgia inevitably reappears as a defense mechanism in a time of accelerated rhythms of life and historical upheavals. But this defense mechanism has its own side effects." (**Boym** 2001: 10)

Der 2017 verstorbene Zygmunt Baumann hat diese Problematik zuletzt in seinem Essay „Retrotopia" zum Gegenstand einer globalen Gesellschaftsanalyse gemacht und argumentiert, dass sich die Identifikationspotentiale des Nationalstaats verbrauchen und seine Prosperitätsversprechen nicht mehr eingehalten werden können. In dieser Krise werde die Zukunft ihrer Hoffnung auf Fortschritt beraubt und verlässt zum ersten Mal seit 500 Jahren das bunte Feld der Utopien. Während sich die Zukunft in einen Ort düsterer Vorahnungen verwandelt, erfüllt die Vergangenheit die Versprechen der Gegenwart und wird zu einer Retrotopie, die aus der „Negation der utopischen Negation" hervorgeht (**Baumann** 2017: 17). Die Verlagerung der Utopie in die Vergangenheit nimmt Baumann zum Anlass, um die „'Zurück zu'-Tendenzen der gegenwärtigen Phase dieser Geschichte" (ebd.) zu untersuchen. Zu den Tendenzen zählt er vor allem gesellschaftliche „Rückschritte", die er in drei Bereichen verortet: der Rückkehr zu einem „tribalen Gemeinschaftsmodell", der Renaissance einer „ursprünglichen/unverdorbenen 'nationalen Identität'" und zuletzt die immer breiter diskutierte Ansicht, dass es eine „wesensmäßige, nicht verhandelbare […] „'zivilisatorische Ordnung'" gebe (**Baumann** 2017: 18).

2.2 Gründer und Grundrisse der Erinnerungsforschung

Was heute psychologisch gewendet als gesellschaftliches Symptom einer beschleunigt wahrgenommenen (Post-)Moderne gedeutet wird und in Begriffen wie Retrotopie, Nostalgie oder hantisse du passé zum Ausdruck kommt, erfuhr seine anfänglichen theoretischen Impulse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zu einer Zeit, als der Fortschrittsglaube noch ungebrochen war und Evolutionsmodelle in den jungen Wissenschaftsfächern der Soziologie und Ethnologie ihren Zenit wissenschaftlicher Strahlkraft erreicht hatten, setzten sich langsam, aber sicher funktionale Modelle aus der französischen Schule durch.

So wurden die theoretischen und konzeptuellen Fundamente für die heute florierende Erinnerungsforschung von dem Soziologen und Schüler Émile Durkheims, Maurice Halbwachs, gelegt. Seine wegweisenden Arbeiten zum sozialen Gedächtnis erschienen 1925 unter dem Titel „Les cadres sociaux de la mémoire“[1] und zeigten eindrücklich, dass Erinnerung kein ausschließlich individuell verlaufender Prozess ist, sondern immer sozial eingebettet wird (**Halbwachs** 1991: 55). Halbwachs stieß mit dieser Untersuchung in ein Feld vor, das bis dahin von der jungen Disziplin der Psychologie dominiert wurde und Erinnerung subjektzentriert untersuchte. Halbwachs hingegen verlagerte die Betrachtung und Analyse vom Individuum zur Gruppe und zeigte, dass es sich bei Vergangenheit immer um das offene Ergebnis gesellschaftlicher Rekonstruktionsleistungen handelt, die in den Funktionen und Mechanismen sozialer Gedächtnisse wurzeln[2].

Der zweite wichtige Diskursbegründer war der deutsche Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler Aby Warburg, der mit seinem unvollendeten „Bilderatlas

---

[1] Wörtlich übersetzt bedeutet „Les cadres sociaux de la mémoire“ soviel wie „Die sozialen Rahmen des Gedächtnisses“ und war der erste umfassende Versuch, die Herausbildung und soziale Beschaffenheit des kollektiven Gedächtnisses, dessen Funktionen und die Weitergabe gruppenspezifischer Erinnerungsbestände zu theoretisieren.

[2] Halbwachs beschreibt im Kapitel zum kollektiven Gedächtnis religiöser Gruppen diese gesellschaftlichen Konstruktionsleistung eindringlich: „Ainsi la mémoire religieuse, bien qu’elle s’efforce de s’isoler de la société temporelle, obéit aux mêmes lois que toute mémoire collective: elle ne conserve pas le passé, niais elle le reconstruit, à l’aide des traces matérielles, des rites, des textes, des traditions qu’il a laissés, mais aussi à l’aide de données psychologiques et sociales récentes, c’est-à-dire avec le présent“ (Halbwachs 1925: 160).

Die Übersetzung dieser Passage bedeutet sinngemäß: „Und auch das religiöse Gedächtnis, obwohl es sich von der gegenwärtigen Gesellschaft versucht zu isolieren, gehorcht denselben Gesetzen wie alle anderen kollektiven Gedächtnisse: es konserviert die Vergangenheit nicht, es rekonstruiert sie mithilfe materieller Hinterlassenschaften, Riten, Texten und Traditionen, die sie hinterlassen hat, aber auch mithilfe rezenter psychologischer und sozialer Gegebenheiten, das heißt der Gegenwart.“

Mnemosyne“[3] ([1932] 2000) den Versuch unternahm, das „Nachleben der Antike“ in der Renaissance zu rekonstruieren. Obwohl Warburg selbst kein Ethnologe war, zählte er zu den frühen Denkern der Jahrhundertwende, die großes Interesse für die ethnologischen Theorien ihrer Zeit zeigten. Der für ihn zentrale Begriff des „Nachlebens“ zum Beispiel steht in enger ideengeschichtlicher Verwandtschaft zu den *survivals*[4] des Ethnologen Edward Burnett Tylors und behandelt Formen überlieferter Kultur, die ihren ursprünglichen Kontext verloren haben und nun gebrauchslos eine vergangene Phase der Geschichte einer Kultur repräsentieren (**Völk** 2011: 3). Um seinen Begriff des „Nachlebens“ weiter zu schärfen, widmete sich Warburg der Kategorie der Zeit. Da er ein linear orientiertes und chronologisches Modell ablehnte, entwickelte er stattdessen ein Konzept, das in „Schichten, hybriden Blöcken, Rhizomen [und] spezifischen Komplexitäten“ (**Didi-Huberman** 2010: 30) organisiert war. Mit diesem Zeitmodell schuf er die Grundlagen, um eine Geschichte der Kunst außerhalb traditionell-etablierter Formen der kunsthistorischen Bildanalyse zu verfassen. So entstanden die Fragmente einer „history of remembrance“ (**Eck** 2011: 137), die nach den kulturellen Wurzeln und dem Selektionsprozess für das Überleben bestimmter Kunstformen fragte, ohne dabei eine Reihe unverbundener Fallstudien nebeneinander zu stellen. Stattdessen ging es ihm darum, die Mechanismen des „Nachlebens“ zu entziffern: „If recollection is a storehouse,‘Nachleben’ is the process through which it is filled“ (**Eck** 2011: 137). Die geschilderten Überlegungen Warburgs zeigen, wie früh sein „erratisch-genialische[s] Denken“ (**Völk** 2011: 2) bereits um eine Konzeptualisierung dessen rang, was Jan Assmann mehr als 60 Jahre später unter der Entwicklung des „Kulturellen Gedächtnis“ zusammenfassen sollte: die Tiefendimension sozialer Gedächtnisse, deren Repertoire bis zu den verschwommenen Anfängen einer mythisch umwobenen Vergangenheit reicht.

Wer hingegen kaum rezipiert wurde, ja vielen westeuropäischen und angloamerikanischen Wissenschaftlern nicht einmal bekannt ist, aber ebenfalls zu den Schülern Émile Durkheims gehört, ist der polnische Soziologe Stefan Zygmunt Czarnowski. Noch bevor Maurice Halbwachs sein wegweisendes Werk 1925 veröffentliche, beschäftigte sich Czarnowski bereits Anfang der 1920er mit der grundlegenden Frage, wie die Vergangenheit stets in die Gegenwart reicht und

[3] Bei Mnemosyne handelt es sich um eine Figur aus der griechischen Mythologie, die als Göttin des Gedächtnisses und der Erinnerung auftritt.

[4] Tylor selbst definiert *survivals* umfassend als „processes, customs, and opinions, and so forth, which have been carried on by force of habit into a new state of society different from that in which they had their original home, and they thus remain as proofs and examples of an older condition of culture out of which a newer has been evolved.“ (Tylor 1920 [1871]: 16).

diese transformiert. Ein Fazit zog er 1938 in einem – posthum erschienen – Text, indem er das Ineinandergreifen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft folgendermaßen beschrieb:

> „Wir ändern unaufhörlich unsere Beziehung zur Vergangenheit, indem wir unablässig an ihrer Transformation arbeiten, daran, dass sie zur Gegenwart werde. Die Vergangenheit überdauert nämlich nur als Gegenwart, die Gegenwart indessen ist transformierte, aktualisierte Vergangenheit wie auch im Werden begriffene Zukunft.“ (**Czarnowski** 2015 [1938]: 49)

Als einer der wichtigsten Soziologen Polens während der Zwischenkriegszeit übte Czarnowski großen Einfluss auf spätere Generationen polnischer Historiker, Sozial- und Kulturwissenschaftler aus und legte mit seinen Texten zur Erinnerungskultur die Fundamente einer eigenständigen polnischen Erinnerungsforschung. Dieser Forschungszweig sollte sich aufgrund der bipolaren Weltordnung des Kalten Kriegs abseits westlicher Diskurse entwickeln, war aber nie vollständig von diesen isoliert. Im Gegensatz zur DDR, in der der Wissensaustausch mit der westlichen Welt – vor allem zur benachbarten BRD – beschränkt wurde und ein größerer Dogmatismus herrschte (**Traba & Loew** 2015: 10–11), gelang es polnischen Wissenschaftlern immer wieder, Kontakte in die westliche Welt zu halten. So bestanden besonders intensive Verbindungen nach Frankreich, die durch das kommunistische System nicht unterdrückt wurden (ebd.). Diese Verbindungen spiegeln sich paradigmatisch in der Popularität der „Annales“-Schule und setzen sich exemplarisch in den Arbeiten der Historikerin und Soziologin Nina Assorodobraj-Kula fort, die Lévi-Strauss’ konzeptuelle Trennung zwischen „l’ordre conçu“ und „l’ordre vécu“ (**Lévi-Strauss** 1958: 347) verwendete, um den Begriff des Geschichtsbewusstseins zu entwickeln (**Assorodobraj-Kula** 2015 [1938]: 57). Und auch in neueren Veröffentlichungen polnischer Wissenschaftler zeigt sich die anhaltende Inspiration und innovative Weiterentwicklung französischer Theorien und Modelle. So übernahm z. B. die Soziologin Anna Sawisz den Begriff des Feldes von Pierre Bourdieu, um die Aushandlungsprozesse und Übermittlungsstrategien kollektiver Gedächtnisse analytisch besser zu greifen und führte das etwas sperrig klingende „Feld des sozialen Gedächtnisses der Vergangenheit“ (**Sawisz** 2015 [1990]: 91) ein.

In den späten 1980er und vor allem in den 1990er Jahren haben die beiden Kulturwissenschaftler Jan und Aleida Assmann die Erinnerungsforschung wiederbelebt und durch einen Ausbau der Halbwachs’schen Fundamente und Warburgs „wilder Dialektik“ (**Völk** 2011: 1) wesentliche Beiträge zur Systematisierung

des Sozialen Gedächtnisses geliefert (vgl. **Assmann** 1992, 1999). Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Herausarbeitung mehrerer Erscheinungsformen des Sozialen Gedächtnisses. Aus der Ägyptologie stammend, entwickelte Jan Assmann eine zweigliedrige Aufteilung, die zwischen dem Kulturellen Gedächtnis und dem Kommunikativen Gedächtnis unterscheidet[5]. Bei ersterem handelt es sich um eine Formation des Sozialen Gedächtnisses, das über Jahrhunderte hinweg die eingeübten, tradierten und bewahrten Wissensbestände und Symbole einer Kultur repräsentiert. Der zeitliche Horizont des Kulturellen Gedächtnisses reicht in eine mythische Urzeit, die die „Ereignisse einer absoluten Vergangenheit" repräsentiert; es ist im höchsten Maße geformt, wird zeremoniell und rituell kommuniziert, hat „feste Objektivationen", wird durch verschiedene Medien inszeniert und hat „spezialisierte Traditionsträger", die die Inhalte des Kulturellen Gedächtnisses bewahren (**Assmann** 1994: 120). Nach Jan und Aleida Assmann lässt sich das Kulturelle Gedächtnis weiter in ein „Speicher-Gedächtnis" und in ein „Funktions-Gedächtnis" aufteilen. Das Speicher-Gedächtnis gleicht einem Archiv überlieferten Wissens und hat keinen unmittelbaren Bezug zur Gegenwart, ist nicht alltäglich und fällt in die Aufgabenbereiche der Kunst, der Literatur, der Wissenschaft oder des Museums (**Assmann** 1994: 123). Es kann allerdings für die Gegenwart genutzt werden, um Wissensbestände selektiv freizugeben. In der Assmann'schen Terminologie ist das Speicher-Gedächtnis „anachron" und „kontrapräsentisch" (ebd.). Gegenwart und Vergangenheit stehen für sich, ja werden als getrennte Zeiten gesehen, die nebeneinander existieren. Im Unterschied dazu hat das Funktions-Gedächtnis eine klare Gegenwartsorientierung, bei der das Gestern sich aufs Heute bezieht. Seine Funktionalität ist vor allem im „strategischen, perspektivischen Gebrauch von Erinnerungen" (ebd.) begründet und findet z. B. in der Legitimation von Herrschaft seine Anwendung. Das Kommunikative Gedächtnis bildet den Gegenpol zum Kulturellen Gedächtnis der Assmanns und ist ein wenig geformtes, alltagsnahes Gedächtnis, das die „Geschichtserfahrung im Rahmen individueller Biographien" (**Assmann** 1994: 120) abbildet. Begriffe wie der „Zeitzeuge" oder die „Zeitzeugenschaft" sind ein gutes Beispiel dafür, wie gelebte Erfahrungen zur lebendigen Erinnerung einer Gruppe werden und diese langsam in Vergessenheit geraten, wenn es keine institutionell gestützten Strategien und Medien der Bewahrung gibt, die das Kommunikative Gedächtnis in das Kulturelle Gedächtnis überführen. Der Zeithorizont des Kommunikativen Gedächtnisses beträgt daher nur 80 bis 100

[5] Im angloamerikanischen Raum deckt sich Assmanns binäre Struktur des Sozialen Gedächtnisses mit den Arbeiten von Jeffrey Olick, der zwischen dem *Collective Memory* einerseits und dem *Collected Memory* andererseits unterscheidet (Olick 1999).

Jahre (drei bis vier Generationen) und gilt damit als „Kurzzeitgedächtnis der Gesellschaft“ (**Assmann 1998:** 37). In Abwesenheit einer vermittelnden Struktur zwischen dem Kommunikativen und dem Kulturellen Gedächtnis entsteht unweigerlich eine zeitliche Differenz, ein wachsender Raum des Vergessens, den der Ethnologe Jan Vansina als „floating gap“ (1985) bezeichnet hat. Seine Arbeit zur mündlichen Überlieferung bei den Tio im Kongo zeigte dabei eindrucksvoll, wie deren Geschichtsbewusstsein auf zwei Zeitebenen angesiedelt war: den „recent times“, verstanden als jüngste und jüngere Geschichte und den „times of origin“ als mythisch umwobene Ursprungsgeschichte (**Vansina** 1985: 23).

2.2.1 Erinnerungsorte: das Modell zum Boom

Innerhalb der Erinnerungsforschung hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten überwiegend eine Forschungsinnovation durchgesetzt, die zum Schlüsselbegriff der raumbezogenen Erforschung kultureller Gedächtnisse geworden ist: *les lieux de mémoire* von Pierre Nora (1984). Um einen methodisch neuen Zugang zur Historiographie Frankreichs zu erschließen, hat er vorgeschlagen, „ausgewählte Kristallisationspunkte unseres nationalen Erbes zu erforschen, die wichtigsten‚Orte‘, […] an denen sich das kollektive Gedächtnis festmacht“ (**Nora** 1995: 83). Es sind genau diese beschriebenen Kristallisationspunkte, für die er das Modell Erinnerungsorte entwickelt hat. Wie populär dieser methodische Zugang geworden ist, zeigen die seit den späten 1990er Jahren entstandenen Publikationen. Als etablierte analytische Kategorie und beliebte Narrativoption gegenwärtiger Geschichtsschreibung hat das Projekt der *lieux de mémoire* nach seiner Erstanwendung in Frankreich (**Nora** 1984–1992) unlängst seine Entsprechungen in anderen europäischen Ländern wie Deutschland (**François & Schulze** 2001), der Schweiz (**Kreis:** 2010) oder Italien (**Isnenghi** 1996, 1997) gefunden. Die Verflechtung nationaler Geschichten am Beispiel geteilter Erinnerungsorte in Deutschland und Polen (**Hahn & Traba** 2012, 2013, 2014) erweiterte die bis dahin dominant gebliebene nationale Perspektive und füllte die entstandenen Leerstellen einer revitalisierten nationalen Geschichtsschreibung. Die Betrachtung europäischer Großregionen als zusammenhängendes Netz von Erinnerungsorten ergänzte diese Perspektive weiter (**Den Boer, Duchhardt, Kreis & Schmale** 2012, **Olschowsky, Petransky, Po´k et al.** 2011), während die Übertragung des Modells auf gesamte Epochen der europäischen Geschichte (**Fried & Rader** 2011, **Stein-Hölkeskamp & Hölkeskamp** 2006) die flexiblen Einsatzmöglichkeiten des Nora’schen Modells zeigte. In den vergangenen Jahren setzte sich der Trend fort, nationalstaatliche Narrative zu überwinden und dezidiert transnationale Perspektiven (**Henningsen,**